



Buchen im Odenwald.

Zeichnung von Warnecke

Gerlinde Adler

Auf der Stör

Bemaltes Möbel aus dem badischen Odenwald

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Neckar-Odenwald-Kreises, zu dem sich 1973 die ehemaligen Landkreise Buchen und Mosbach zusammengeschlossen haben, veranstalteten der Landkreis und das Badische Landesmuseum Karlsruhe eine Ausstellung unter dem Titel: "Auf der Stör. Bemaltes Möbel aus dem badischen Odenwald", die am 10. September 1983 in Buchen eröffnet wurde. Gezeigt wurden, bis zum 23. Oktober, rund 120 Exponate, hauptsächlich Schränke und Truhen, in den Räumen des Bezirksmuseums und des Alten Rathauses in Buchen. Die Eröffnungsfeier, die am 10. September im Hof der ehemals Kurmainzischen Amtskellerei stattfand, war durch die Mitwirkung der "Bad Windsheimer Sänger und Spielleut" unter Leitung von Dr. Steinmetz/Schloß Walkershofen sehr ansprechend gestaltet worden. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens, darunter Landrat Dr. Gerhard Pfreundschuh, Buchens Bürgermeister Josef Franik, Landtagsabgeordneter Manfred

Pfaus, sowie der Leiter des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, Prof. Dr. Volker Himmelein, und der eigentliche Initiator der Ausstellung, Dr. Wolfgang Metzger, Leiter der volkskundlichen Abteilung des Badischen Landesmuseums, würdigten die Bedeutung dieser Ausstellung, in der erstmals das Wirken der einheimischen Schreiner- und Malersippe Baier umfassend dargestellt und erschlossen wurde. Ebenfalls anwesend zur Eröffnung war Bfr. Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer, Würzburg, dem der Ausstellungskatalog – zugleich Band 1 A der Reihe "Zeugnisse der Volkskultur" – gewidmet ist und dem am Ende der Feier der erste Band offiziell überreicht wurde. (Besprechung des Katalogs folgt.)

Der Begriff "Auf der Stör" besagt zum einen, daß die hier ausgestellten Möbelstücke nicht in der Werkstatt eines Schreiners, sondern auf dem Hof des Bestellers hergestellt wurden. Der Besteller, auf dem Land der Bauer, stellte das Holz sowie einen Arbeitsplatz in einem Winkel seiner

Scheuer zur Verfügung, die Werkzeuge brachte der Schreiner größtenteils selbst mit. Zum andern bedeutet "Stör" aber auch soviel wie: Störung des Friedens, d. h. Störung der zunftmäßigen Ordnung, handwerkliche Arbeit außerhalb der Zunftgesetze. Der Begriff "Stör" kam Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts auf, als sich der Niedergang der Zünfte bereits abzeichnen begann. Er ist charakteristisch für den verhältnismäßig dünn besiedelten hinteren Odenwald, wo die Handwerker als "Störer" von Ort zu Ort zogen und ihren Lebensunterhalt teils als Knechte, teils durch Ausübung eines Handwerks, das sie außerhalb der Zunft in der Familientradition erlernt haben, verdienten.

Zu diesen "Störern" gehörte auch die Schreiner- und Malersippe Baier, die hauptsächlich im Gebiet Limbach/Mudau im heutigen Neckar-Odenwald-Kreis beheimatet war. Einer der wichtigsten Vertreter der Familie war Johann Adam Baier (1758–1824) aus Langenelz, mit dem zum ersten Mal ein Möbelmaler aus dem badischen Odenwald . . . aus der Anonymität hervortritt und . . . einen eigenständigen Charakter bei der Bemalung entwickelt. Dieser Stil wird dann zum Ausdruck einer regionalen Volkskultur. (Ausstellungskatalog S. 51). Sein Sohn Franz (Matthäus) Baier (1795–1861), auch bekannt als *Vöchelesmoler*, schuf die eigenwilligsten, oft als "naiv" bezeichneten Motive, die auf Baier-Schränken zu finden sind, während sein Neffe Johann Valentin Baier (1809 bis 1861) wohl der bedeutendste Vertreter der Odenwälder Möbelmacherfamilie war. Er hat selbst in der Zeit des Niedergangs der Möbelbemalung noch kunstvoll verzierte Stücke geschaffen, die bis heute in vielen Häusern des hinteren Odenwalds, aber auch in Museen noch zahlreich erhalten geblieben sind.

Daß Möbel nicht nur Gebrauchsgegenstände waren, sondern auch der Repräsentation dienten, wird klar, wenn man die Bemalung betrachtet, die volkstümlichen Sprüche liest, die die Schränke und Truhen zieren. Die Bemalung, die Auswahl der Motive und ihre Darstellung hatte bei den

Möbelmachern des badischen Odenwaldes einen ganz anderen Charakter als etwa im alpenländischen Raum oder im Schwarzwald. Man findet auf den Baier-Schränken keine Landschaftsdarstellungen, christlichen Symbole oder Heiligenfiguren, sondern mit Vorliebe figürliche Darstellungen aus der bäuerlichen Umwelt, also beispielsweise Vögel und Blumen. Besonders eigenartig sind die menschengesichtigen Vögel auf Möbeln von Johann Valentin und Franz Baier, die schon manche Interpretation erfahren haben. Den Zweck eines Schrankes als Aussteuerstück wird man sofort an bestimmten Symbolen erkennen, z. B. an den schnäbelnden Vögeln, an einem Pärchen in ostodenwälder Tracht, an der Brautkrone und natürlich am deutlichsten am aufgemalten Spruch. Bis jetzt wurden ca. 30 dieser teils heiteren, teils besinnlichen Sprüche festgehalten, wovon hier zwei originelle Beispiele wiedergegeben sind:

*Ein schönes Haus im Wald,
ein schönes Pferd im Stall,
ein schönes Weib im Bett,
drei Sachen, die ich gerne hätt.*

*Das, was ich lieben tu',
das darf kein andrer küssen,
wovon ein andrer nascht,
davon mag ich keinen Bissen.*

Mit dieser Ausstellung "Auf der Stör" und der zugehörigen Publikation sollte der Versuch unternommen werden, die große kulturhistorische Bedeutung einer Schreinerfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts auch regional in ihrem Wirkungs- und Lebenskreis bekannt zu machen und zu würdigen. Das Vorurteil, das badische Hinterland sei kulturarm, ist damit sicher wieder ein klein wenig abgebaut worden, denn die Fachwelt weiß bereits seit langem, daß der unverwechselbare Stil der Baier einen Höhepunkt der Herstellung und Bemalung volkstümlicher Möbel in Deutschland bedeutet. Die hier gezeigten Werke der Familie Baier und ihres Umkreises haben überregionale Bedeutung für die nordbadische Handwerksgegeschichte.

Gerlinde Adler, Pestalozzistr. 9, 8720 Schweinfurt

"Brezel wie e Scheiertor . . .

Neujahrsbrauchtum am bayerischen Untermain

Für den Rückgang des Brauchtums auch im letzten Dorf gibt es viele Gründe; sie wurden auch in unserer Zeitschrift schon abgehandelt. Trotzdem wollen wir daran erinnern, daß vor allem folgende Entwicklungen und Umstände schuld daran sind, daß vieles von altem Brauch und gewohnter Sitte gerade jetzt verlorengeht, sogar in erschreckendem Maße schnell:

Die Bewohner auch der abgelegensten Ortschaften sind zum großen Teil nicht mehr auf der Scholle tätig; sie müssen ihr



Gar nicht groß genug kann die Brezel sein, die Kinder früher – und in manchen Ortschaften auch heute noch – von ihren Taufpaten als glückbringendes Neujahrs Geschenk wünschen und bekommen. Die Brezel wurde dann mit beiden Unterarmen gehalten und so – "eingehenkelt" – zusammen mit den anderen Kindern stolz durch das Dorf getragen. Welch' ein Stolz, von allen die größte und schönste Brezel zu haben!



Das also sind die sog. "Bubenschenkel" – ein uraltes Gebäudbrot. Am bayerischen Untermain hat sich der "Bubenschenkel" in manchen Ortschaften als Silvester- und Neujahrsgebäck bis heute erhalten. Man beachte, daß er mindestens aus zwei Teigsträngen besteht, aber auch drei- und vierteilig sein kann.

Geld in den Fabriken oder sonstwo in der Stadt verdienen. Die große Mobilität und die gute Verkehrsanbindung bringen es mit sich, daß viel mehr Einflüsse als früher von der Stadt ins Dorf kommen. Die Ansprüche haben sich als Folge des höheren Lebensstandards gesteigert: Wer ist heute schon noch zum Beispiel als Kind mit einem "Stadtweck" zufrieden, den die Eltern vom Stadtbesuch mitbringen, eine Gabe, die früher eine Freude war, auf die man sehnlich wartete? Viele halten auch das aus früherer Zeit Überkommene für überholt.